

Egregia beatorum certamina martyrum –
Eine kleine Relecture der Cordubenser Martyrien
(9. Jahrhundert)

Von Peter Bruns, Bamberg

Die »außergewöhnlichen Kämpfe der seligen Märtyrer« von Córdoba¹ waren in ihrer historischen und theologischen Tragweite und Bedeutung schon zu ihrer Zeit, in der Mitte des neunten Jahrhunderts, unter den damaligen Zeitgenossen heftig umstritten. Moderne, dem interreligiösen Dialog verpflichtete Theologen sind heute freilich mehr denn je geneigt, die Vorgänge von einst im Sinne der synodalen Erklärung *Nostra Aetate* 3² unter die euphemistisch kaschierten »nicht wenigen Zwistigkeiten und Feindseligkeiten« zwischen Christen und Muslimen in der Vergangenheit zu verbuchen, die man in der Gegenwart tunlichst beiseite lassen müsse (*praeterita obliviscentes*), um zu einem besseren gegenseitigen Verständnis zwischen den Anhängern der verschiedenen Religionen und zur sozialen Gerechtigkeit für alle Menschen gelangen zu können. Doch könnte gerade umgekehrt die Kenntnis historischer Konflikte den Blick für die konkreten Schwierigkeiten im modernen Zusammenleben von Christen und Muslimen³ schärfen. Die Hispania des neunten Jahrhunderts bietet sich als lehrreiches historisches Exempel zwar nicht für einen heute allenthalben postulierten und utopisch anmutenden, moderaten Euro-Islam an, aber sehr wohl für die langwierige Einwurzelung des Islam auf europäischem Boden mitsamt den für die davon betroffenen arabisierten Christen, den sog. »Mozarabern«, nicht immer ersprißlichen religiös-kulturellen Begleitumständen.

¹ Eulogius, *Liber apologeticus martyrum* 1 (CSM II,476). Die Texte der spanischen Märtyrer werden nach der Ausgabe von Ioannes (Juan) Gil, *Corpus Scriptorum Muzarabicorum* (= CSM), Madrid 1973, zitiert.

² Wir legen hier den Text der lateinisch-deutschen Ausgabe im LThK², Das Zweite Vatikanische Konzil. Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen, lateinisch und deutsch, I–III, Freiburg 1966–1968, zugrunde: *Quodsi in decursu saeculorum inter Christianos et Muslimos non paucae dissensionones et inimicitiae exortae sint, Sacrosancta Synodus omnes exhortatur, ut praeterita obliviscentes, se ad comprehensionem mutam sincere exerceant et pro omnibus hominibus iustitiam socialeam, bona moralia necnon pacem et libertatem communiter tueantur et promoveant.* (LThK² XIII,490f) Fünfzig Jahre nach dem II. Vaticanum muten manche Texte von einst dem heutigen Leser unbedarft, ja geradezu naiv an, man kann sich heute nach den betrüblichen Erfahrungen der vergangenen Jahrzehnte und angesichts der offenkundigen Christenverfolgungen in islamischen Ländern kaum noch vorstellen, daß eine Hl. Synode nicht ausdrücklich Gewalt und Terror im Namen Gottes verurteilen würde.

³ Die Situation der Cordubenser Märtyrer war nicht grundverschieden von jener vieler heutiger Christen in einem islamischen Land wie z.B. Saudi-Arabien oder Pakistan, das vor nicht allzu langer Zeit (am 2. März 2011) den Minderheitenminister Shahbaz Bhatti als Neomärtyrer hervorgebracht hat, vgl. Shahbaz BHATTI, *Cristiani in Pakistan. Nelle prove la speranza (Intervista a Shahbaz Batti)*, Marcianum Press, Venezia 2008, bes. die S. 39–43, welche das geistliche Testament dieses außergewöhnlichen heiligmäßigen Mannes enthalten.

Zwar fehlt es in den letzten anderthalb Jahrhunderten nicht an methodologisch ausgefeilten Darstellungen zu den sog. »Mozarabern«⁴, doch vermißt der Kirchenhistoriker schmerzlich eine historisch-theologische Würdigung des Phänomens christlicher Martyrien⁵ im muslimischen Spanien des neunten Jahrhunderts.

*Christliches Martyrium – Ausdruck von Fanatismus und Fundamentalismus?*⁶

Eine umfassende Studie zum Phänomen des christlichen Martyriums im maurischen Spanien stammt aus der Feder des Alttestamentlers Wolf Wilhelm Graf von Baudissin⁷, der im Rahmen seiner orientalischen Studien auf die »Führer der antimammedanischen Bewegung«, Eulogius und Petrus Alvarus, stieß und sich vom Alten Orient zu einem größeren Abstecher auf das Feld der mittelalterlichen Kirchengeschichte verführen ließ und wenig später (1874) durch seine deutsche Übersetzung von Dozys *Histoire des Musulmans d'Espagne*⁸ dieses französische Standardwerk auch jenseits des Rheins bekannt machte. Die Schriften des Eulogius und Alvar fand Baudissin interessant und sah in ihnen »ein treues Spiegelbild der Seelenzustände der damaligen Christen«⁹, sonst aber wollte er ihnen keinerlei theologische Bedeutung zusprechen. Der literarische Stil der Martyrien sei »obgleich gewählt«, doch »anspruchslos« zu nennen. Baudissins Lehrmeister sind nicht die klassischen Hagiographen der Antike und des Mittelalters, sondern Aufklärer wie Lessing, den er zustimmend zitiert mit seiner Verachtung für jene Märtyrer, die sich durch ihren sinn-

⁴ Vgl. dazu zuletzt die weiterführenden Bemerkungen der Herausgeber Matthias MASER / Klaus HERBERS (Hgg.), *Die Mozaraber. Definitionen und Perspektiven der Forschung*, Münster 2011, bes. 3–35. Auf der letzten Mozaraber-Tagung in Erlangen vom 17.–19. Februar 2011 mit dem vielsagenden Titel »Von Mozarabern zu Mozarabismen. Zur Vielfalt von kulturellen Ordnungen auf der Iberischen Halbinsel im Mittelalter« wurden Religion, Gemeinschaft, Sprache, Raum und Zeit als die fünf Ordnungsprinzipien genannt. Gerade das erstgenannte Prinzip hebt die Bedeutung der Kirchengeschichte auch für die Profangeschichte hervor, die, sehr oft in einem säkularen Umfeld geistig beheimatet, ratlos vor den religiös motivierten Konflikten der Vergangenheit steht.

⁵ Zu verweisen wäre hier auf den Aufsatz von Igor POCHOSHAJEW, *Zur theologischen Legitimation des freiwilligen Todes in den Texten von Alvarus und Eulogius*, in: MASER / HERBERS, *Mozaraber*, 189–207, eine knappe Zusammenfassung der zuvor (2007) in Frankfurt erschienenen Habilitationsschrift.

⁶ Der moderne historische Diskurs hinsichtlich des religiösen Fundamentalismus wird von mancherlei begrifflicher Unschärfe begleitet, vgl. Pedro BARCELÓ u. a. (Hgg.), *Fundamentalismo político y religioso de la Antigüedad a la Edad Moderna*, Castelló de la Plana 2003.

⁷ Wolf Wilhelm Graf von BAUDISSIN, *Eulogius und Alvar. Ein Abschnitt spanischer Kirchengeschichte aus der Zeit der Maurenherrschaft*, Leipzig 1872. Baudissin stammte vom Gut Sophienhof bei Kiel und studierte von 1866 bis 1872 in Erlangen, Heidelberg, Berlin, Leipzig und Kiel Theologie und Orientalistik. Im Verlauf seiner alttestamentlichen Studien befaßte er sich mit dem Arabischen (s. Vorrede, S. V) und der Maurenherrschaft in Spanien.

⁸ Reinhart P.A. DOZY, *Histoire des Musulmans d'Espagne jusqu'à la conquête de l'Andalousie par les Almoravides (711–1110)*, (Leiden 1861) repr. Madrid 1982; dt. (übersetzt W. BAUDISSIN) *Geschichte der Mauren in Spanien bis zur Eroberung Andalusiens durch die Almoraviden (711 – 1110)*, (Leipzig 1874) repr. Darmstadt 1965. Im Folgenden legen wir unseren Ausführungen Baudissins dt. Übersetzung zugrunde.

⁹ Vgl. BAUDISSIN, *Eulogius und Alvar*, 54.

losen Tod den »bürgerlichen Obliegenheiten«¹⁰ entzogen hätten. Vom Standpunkt seiner Zeit aus ist er geneigt, ein hartes Urteil über den angeblichen »Fanatismus dieser Märtyrer« zu fällen und kann sie nicht »mit der Glorie unbefleckter Heiligenkronen in den Himmel erheben«¹¹; andererseits und aufs Ganze betrachtet, empfindet er eher Mitleid mit den unglücklichen Mozarabern und ihrem rasenden Eifer. Die vorfindliche Gestalt des Christentums jener Tage hält Baudissin für »ungesund«; der militanten Dominanz der Muslime hätte sie nichts Greifbares entgegenzusetzen gehabt. Ähnlich wie Baudissin steht auch Dozy der Märtyrerbewegung jener Tage insgesamt kritisch gegenüber und macht hierfür den fanatischen Eifer der Äbte, die »krankhafte Einbildungskraft der Priester«¹², nirgends aber die Intransigenz der Muslime verantwortlich. Soldaten- und Banditentum schätzt er höher als das stille Dulden, die fruchtlosen Gelübde und den in seinen Augen sinnlosen, gewaltlosen Widerstand der christlichen Märtyrer. Ihr Pendant im zwanzigsten Jahrhundert fanden die Arbeiten von Baudissin / Dozy in der monumentalen, mit reichem Bild- und Kartenmaterial versehenen Studie von Evariste Lévi-Provençal¹³ zum islamischen Spanien. Lévi-Provençal befaßt sich vor allem aus muslimischer Sicht mit der mozarabischen Opposition in Córdoba und kommt dabei zu dem erstaunlichen Ergebnis, daß man von einer Christenverfolgung¹⁴ unter °Abd ar-Rahmân nicht sprechen könne. Selbst dann, als es unter Hakam I. zu Ketzerprozessen kam, in deren Verlauf nicht einmal die eigenen Familienmitglieder sicher waren, sucht der Orientalist den Grund

¹⁰ Vgl. BAUDISSION, *Eulogius und Alvar*, 108. In der Tat, aus der rein innerweltlichen Perspektive des bürgerlichen Spießertums heraus betrachtet, erscheint das Lebensopfer der Cordubenser Märtyrer, ja jeglicher Hingabe um des Glaubens willen, sinnlos, vgl. auch Baudissins grundsätzliche Kritik am »Fanatismus« auf S. 110, Anm. 1. Doch sind bei der heutigen Betrachtung und Bewertung historischer Phänomene die jeweiligen Mentalitäten der damaligen Zeit mit zu berücksichtigen. Bereits in der Alten Kirche galten die Spanier, wie ihre Synodalgesetzgebung von Elvira zeigt (306), als sehr streng und kompromißlos in Fragen des Glaubens, ein Charakterzug, der gerade während der Maurenherrschaft noch verstärkt hervortreten sollte.

¹¹ Vgl. BAUDISSION, *Eulogius und Alvar*, 108f. Baudissins Verwendung des Begriffs »Fanatismus« im Kontext des christlichen Martyriums ist verräterisch. Er macht unausgesprochen Anleihen bei Voltaires Tragédie »Le fanatisme ou Mahomet le prophète«, Amsterdam 1743, in welcher der Aufklärer hinter der Maske Mohameds die vermeintlichen Verbrechen der katholischen Kirche Frankreichs und des mit ihr verbündeten Königums attackiert. Die Perspektiven auf die einstigen Ereignisse sind heute verschoben. Im modernen Streit um die Mohamed-Karikaturen gab es 2005 in Saint-Genis-Pouilly nahe der frankophonen Schweiz heftige Diskussionen bezüglich einer von Hervé Loichemol veranstalteten Neubearbeitung jenes berühmten Voltaire-Stückes, die von Tariq Ramadan (« Lettre ouverte à M. Hervé Loichemol », Tariq Ramadan, Tribune de Genève du 7 octobre 1993) ohne Umschweife aufs heftigste kritisiert wurde. Aus Rücksicht auf die Gefühle gläubiger Muslime (und wohl auch auf die eigene Sicherheit) wurde auf eine öffentliche Subvention der Aufführung verzichtet. Notabene: Moderne Aufklärer neigen nicht zum Martyrium, ihr Spott sucht sich weiche Ziele, d.h. Personen und Institutionen, die nicht in harter Währung zurückzahlen.

¹² Vgl. DOZY, *Geschichte*, 315f.

¹³ Evariste LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire de l'Espagne musulmane I–III*, Paris / Leiden 1950, hier besonders I,225–239.

¹⁴ Vgl. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire*, 229. Doch spricht das von ihm zitierte Schreiben Kaiser Ludwigs des Frommen mit aller Deutlichkeit von den *tribulationes et angustiae*, denen die Christen unterworfen waren. Zwar wurden diese nicht wie in der Antike an die Löwen verfüttert, aber die Steuerpolitik des Emirs trieb sie dennoch in den finanziellen Ruin und zerstörte so die ökonomischen Grundlagen der Kirchen, Klöster und christlichen Grundbesitzer.

für die wachsenden Spannungen zwischen den Religionsgemeinschaften allein im intransigenten Gebaren der Kleriker und ihrer »extremistischen Predigt«¹⁵.

Nicht selten von feierlichem Pathos getragen, hat sich die spanische Forschung des 19. Jahrhunderts mit dem Phänomen des »freiwilligen« Martyriums befaßt und ist hierbei andere Wege als ihre frankophone Konkurrenz gegangen. Hier wäre die monumentale, durch ihr unerschöpfliches Quellenmaterial bisher unübertroffene Studie des Granadenser Arabisten Francisco Javier Simonet¹⁶ zu nennen, der den Cordubenser Märtyrern einen Ehrenplatz in seiner Monographie zuwies. Dies gilt vor allem für den Protagonisten der Bewegung, San Eulogio (Eulogius), der in der Mitte des 20. Jahrhunderts nach dem Ende des spanischen Bürgerkriegs mit den zahllosen Neomärtyrern der Dreißiger Jahre das Interesse der katholisch inspirierten Hagiographie¹⁷ an den alten Märtyrern Spaniens neu erweckt hat. Nach Cagigas¹⁸ sei die Behandlung der Christen durch die Muslime auf der Iberischen Halbinsel ganz im Geiste der Eroberungsreligion geschehen, als diese jene zur »Unterwerfung unter den Islam, zur Kapitulation oder zum Tode« zwangen. Ein »nationalistisches Empfinden« wäre dann gleichsam der natürliche Grund für die nachfolgende Erhebung gewesen. Eine neuere spanische Studie¹⁹ konzentriert sich vornehmlich auf die Übersetzung der lateinischen Martyrien und ihre stilistischen und literarischen Aspekte; sie relativiert entschieden das Negativurteil, welches einst Baudissin über die Latinität der Hagiographen gefällt hat, kommt aber nicht auf die theologischen Implikationen zu sprechen.

In Deutschland hingegen war das historische Interesse an der spanischen Märtyrerbewegung nicht zuletzt wegen der großen zeitlichen und geographischen Distanz eher gering. Neben der bereits erwähnten Studie von Baudissin sei auf die umfassende Untersuchung von Franke²⁰ hingewiesen, die sich durch solide Quellenarbeit an den lateinischen Autoren auszeichnet. Auch wenn der Autor theologisch relevante Fragen wie die Wunder²¹ bewußt ausklammert – doch es ist gerade das Fehlen des Mirakulösen²² in den Märtyrerberichten, das diese historisch so glaubhaft macht –,

¹⁵ LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire*, 238.

¹⁶ Francisco Javier SIMONET, *Historia de los mozárabes de España deducida de los mejores y más auténticos testimonios de los escritores cristianos y árabes*, (Madrid 1903) repr. Amsterdam 1967, 319–471.

¹⁷ Fray Justo PEREZ DE URBEL OSB, *San Eulogio de Córdoba o la vida andaluza en el siglo IX*, Madrid 1942.

¹⁸ Isidro DE LAS CAGIGAS, *Minorías étnico-religiosas de la edad media española. I. Los mozárabes*, Madrid 1947, unter Berufung auf Ibn Khaldûn, vgl. S. 63. 223. Einen Index der Märtyrer hat der Autor auf den Seiten 211–221 zusammengestellt.

¹⁹ Vgl. Fernando GONZÁLEZ MUÑOZ, *Latinidad mozárabe. Estudios sobre el latín de Álvaro de Córdoba*, La Coruña 1996.

²⁰ Franz Richard FRANKE, Die freiwilligen Märtyrer von Cordoba und das Verhältnis der Mozaraber zum Islam nach den Schriften des Speraindeo, Eulogius und Alvar, in: Johannes VINCKE, *Gesammelte Aufsätze zur Kulturgeschichte Spaniens*, Münster 1958, 1–170. Die Arbeit basiert noch auf den alten Quellenausgaben, die seit Gils Editionstätigkeit weitgehend obsolet geworden sind.

²¹ Vgl. FRANKE, *Märtyrer*, 86–92; anders als die Quellen und die spanischen Autoren spricht Franke nie von Christenverfolgungen.

²² Die Märtyrerberichte sind in ihrer alltäglichen Schlichtheit, gerade weil sie völlig ohne hagiographischen Schnörkel auskommen, durchaus historisch zuverlässig, was gegenüber neueren Darstellungen wie A. CHRISTYS, *Christians in Al-Andalus 711–1000*, Leeds 2002, eigens hervorzuheben ist.

so sieht er jedoch in der Einschränkung der christlichen Verkündigung durch das islamische Blasphemiegesetz²³ den Zündstoff für die religiösen Konflikte. Die neuere Habilitationsschrift von Pochoshajew²⁴ enthält kaum über Franke hinausgehende Erkenntnisse.

Die angelsächsische Forschung²⁵ wandte sich verstärkt den lateinischen Quellen zu und führte zu gewissen Korrekturen an den Thesen Baudissins und Dozys, die sich vor allem auf arabisch-muslimische Werke stützten. Neuere sozialwissenschaftliche Studien²⁶ legen den Schwerpunkt ihrer historischen Analyse auf das familiäre Umfeld der Märtyrerbewegung. Der hohe Frauenanteil unter den Cordubenser Märtyrern verlangt nach einer hinreichenden Erklärung. Die Konsolidierung der arabischen Herrschaft in Andalusien verstärkte bei der christlichen Minderheit den sozialen Druck zur Assimilation bis hin zur vollkommenen Apostasie, besonders in den Mischehen²⁷, in denen die Frauen an der Ausübung ihrer christlichen Religion gehindert waren. Die christliche Märtyrerbewegung des neunten Jahrhunderts wäre dann als Protestbewegung gegen den beschleunigten Islamisierungsprozeß zu verstehen.

Die berberisch-arabische Invasion²⁸ in Spanien

Das Eindringen der Berber und Araber auf die Iberische Halbinsel steht im Zusammenhang mit der steten Ausbreitung der nomadischen Wüstenbewohner²⁹, welche im siebten Jahrhundert hauptsächlich zu Lasten des Byzantinischen Reiches erfolgte. Das südliche Spanien mit seinem Zentrum Sevilla, die antike Baëtica, gehörte

²³ Vgl. FRANKE, *Märtyrer*, 89, Anm. 579, mit Rückgriff auf Alvar: »Wer lästert, wird gegeißelt, wer untergräbt, wird getötet.«

²⁴ Vgl. Igor Pochoshajew, *Die Märtyrer von Cordoba. Christen im muslimischen Spanien des 9. Jahrhunderts*, Frankfurt 2007. Die zahllosen Tippfehler bei den spanischen und lateinischen Titeln nähren den Verdacht, daß es mit der Kenntnis der klassischen und romanischen Sprachen beim Autor nicht weit her ist.

²⁵ Vgl. Edward P. Colbert, *The Martyrs of Córdoba (850–859): A Study of the Sources*, Diss. Washington DC 1962.

²⁶ Vgl. Jessica A. Coope, *The Martyrs of Cordoba: Community and Family Conflict in an Age of Mass Conversion*, Lincoln (Nebraska) 1995.

²⁷ Die Behauptung Pochoshajews, *Märtyrer*, 25, im Anschluß an Coope, die Martyrien hätten einen Bruch im friedlichen Zusammenleben von Christen und Muslimen verursacht, vertauscht nicht nur Ursache und Wirkung, sondern geht auch von einem romantisch verklärten Ideal der Mischehe aus. Die zahlreichen Mischehen entsprangen, wie Cagigas, *Mozárabes*, 48. 68–70, ausführt, nicht selten einem chronischen Frauenmangel bei den muslimischen Invasoren. Muslimische Männer nahmen sich gerne unter Berufung auf den Koran (Sure 2,220f; 5,7) christliche Frauen aus der Kriegsbeute wie im Falle der bedauernden Egilon, die nach Rodrigos Tod auf dem Schlachtfeld Witwe geworden war und kurzerhand mit °Abd al °Aziz, dem Sohn des Eroberers Târiq, vermählt wurde.

²⁸ Vgl. Dozy, *Geschichte*, 266–279; Simonet, *Historia*, 1–37; Cagigas, *Mozárabes*, 37–75; Lévi-Provençal, *Histoire*, 1–29.

²⁹ Vgl. Francois Nau, *Les arabes chrétiens de Mésopotamie et de Syrie du VII^e au VIII^e siècle*, Paris 1933, 3–13. Im Verlaufe der Geschichte ist es immer wieder zu Infiltrationen der Fruchtländer durch die umgebenden Nomaden gekommen. Analog zu Ägypten und Syrien reichten anfangs auch auf der Iberischen Halbinsel zwölftausend Mauren (Berber und Araber) und einige unzufriedene Spanier aus, um als Speerspitze eine größere Invasion vorzubereiten, vgl. Nau, a. a. O., 5, Anm. 2.

noch in der Mitte des sechsten Jahrhunderts während des sog. »Justinianischen Zeitalters« für einige Jahrzehnte (ca. 553–580) nach Byzanz. Sevilla war ein Hort der theologischen Gelehrsamkeit³⁰, über den orientalischer Einfluß in den Westen einströmte. Auf den Spuren der alten syrisch-orientalischen Handelsrouten fanden später auch die Araber einen bequemen Zugang nach Südspanien. 698 fiel das byzantinische Karthago an die Araber, damit waren Nordafrika und Mauretanien bis auf das widerständige Ceuta dem christlichen Zugriff entzogen. Ein Übergriff auf die Iberische Halbinsel schien damals nur noch eine Frage der Zeit. Es spricht einiges für die Annahme, daß sich die enterbten Söhne des um 710 verstorbenen westgotischen Königs Witiza³¹ für die Durchsetzung ihrer Thronansprüche gegen den regierenden Roderich († 26. Juli 711) berberischer Hilfstruppen bedienten und so die Nordafrikaner ins Land lockten. Die Truppen der Invasoren, welche Târiq anführte, bestanden größtenteils aus Berbern³², während Emir Musa mit seinen Arabern in Nordafrika blieb, um die Herrschaft in den frisch eroberten Gebieten zu festigen. Die machthungrigen westgotischen Fürsten unter der Leitung des Grafen Julian³³, welche die Berber ins Land holten, rechneten nur mit einer zeitlich begrenzten Militäraktion, keineswegs jedoch mit der Errichtung eines islamischen Staatswesens auf europäischem Boden. Doch durch eine Verkettung unglücklicher Umstände sollte aus einer schlichten Razzia³⁴, einem Raubzug, eine dauerhafte Eroberung werden. Im Frühjahr 711 setzte Târiq mit einem Heer von gut 7.000 Mann am Fuße jenes Berges über, der später seinen Namen (Gibraltar = Gabal Târiq)³⁵ tragen sollte; der Zeitpunkt war gut gewählt, da König Roderich gerade im Norden mit einem Baskenaufstand beschäftigt war. Roderich führte seine Truppen in Eilmärschen in den Süden, während Târiq sein Heer um weitere fünftausend auf 12.000 Mann aufstockte. Am 19. Juli 711 kam es zur Entscheidungsschlacht, bei der Roderich Krone und Leben verlor. Angestachelt durch die Erfolge des berberischen Vorauskommandos, setzte auch Emir Musa³⁶ mit ca. 18.000 Arabern über und nahm jene Städte der Baëtica ein, welche Târiq ausgelassen hatte. Toledo, die Hauptstadt des Westgotenreiches, fiel an die Eindringlinge, wurde dann von den Goten wieder zurückerobert, um 713 endgültig

³⁰ Man denke nur an die beiden ungleichen Brüder Leander und Isidor, die sich nacheinander auf der Kathedra von Sevilla ablösten. Leander hielt sich 580, als die Stadt bereits in der Hand der Goten war, in Konstantinopel auf, wo er den späteren Papst Gregor I. kennenlernte, und nahm auf der Synode von Toledo (589) König Rekkared in die katholische Kirche auf.

³¹ Vgl. SIMONET, *Historia*, 12–17; LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire*, 6–8. Die drei Witiza-Söhne hatten die größeren Städte unter sich: Áquila (Toledo), Olmund (Sevilla) und Ardabás (Córdoba), vgl. CAGIGAS, *Mozárabes*, 133.

³² Die Berber waren zu jener Zeit (noch) keine Muslime der strengen Observanz. CAGIGAS, *Mozárabes*, 52f, spricht von konfusen religiösen Vorstellungen auf heidnischem Hintergrund mit trüben jüdisch-christlichen Einflüssen. Gewiß gab es unter den Berbern Christen, doch waren Justinians I. Bekehrungsversuche ohne langzeitigen Erfolg geblieben, vgl. Joseph M. CUOQ, *L'église de l'Afrique du Nord du II^e au XII^e siècle*, Paris 1984, bes. 89–104; zur arabischen Eroberung Nordafrikas vgl. a. a. O., 105–121.

³³ Es kann nicht ernstlich verwundern, daß in der arabisch-muslimischen Literatur die Verdienste Julians bei der Eroberung des Landes gebührend herausgestellt werden, vgl. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire*, 12–15.

³⁴ So DOZY, *Geschichte*, 269.

³⁵ Vgl. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire*, 18.

³⁶ Vgl. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire*, 24–29.

zu fallen. Der Metropolit Sindered³⁷, ein Parteigänger Roderichs, zog sich, wie die anonyme mozarabische Chronik berichtet, »nicht wie ein Hirte, sondern wie ein Mietling Christi« in die heimischen römischen (byzantinischen?) Gefilde zurück. Musa³⁸ und Târiq begaben sich nach Damaskus, um dem Kalifen Rechenschaft über die Neuerwerbungen zu geben. Sevilla wurde nun Sitz der neuen arabischen Regierung, die durch Musas Sohn ʿAbd al-ʿAzîz³⁹ geführt wurde; Witizas Söhne⁴⁰ verzichteten auf die Krone, durften aber ausgedehnte Ländereien weiterhin behalten. Ebenso erkannte der Gotenfürst Theodimir⁴¹ aus taktischer Klugheit die Oberherrschaft der Araber an, trat ihnen sieben Festungen ab und blieb tributpflichtig. Nach dem Tode ʿAbd al-ʿAzîz wechselten die Provinzgouverneure rasch ab; Andalusien wurde zu einem von Damaskus abhängigen Emirat. Äußeres Zeichen für die neuen Herrschaftsverhältnisse war die Münzprägung mit ihrer arabisch-lateinischen Legende, welche die Basmallah⁴² enthielt und die Zugehörigkeit der Hispania zu Allah und seinem Gesandten in aller Öffentlichkeit dokumentierte. Unter Emir ʿAnbasa ibn Suhaim (721–726)⁴³ wurde den Christen in allen Regionen Spaniens doppelter Tribut auferlegt, der zwar unter den Nachfolgern wieder zurückgenommen wurde, aber dennoch die ökonomische Stabilität des Landes schwer erschütterte. Es war dies die erste offizielle Drangsalierung der *dhimmis* unter arabischem Joch. Etwa zeitgleich mit den Aufständen in Ägypten (725) setzten daher als Gegenreaktion auch im spanischen Beja⁴⁴ die ersten Unruhen ein. »Spaniens Ruin«⁴⁵, so die mozarabische Chronik, hatte begonnen, eine historische Katastrophe, welche der erzürnte Chronist nur noch mit dem Untergang Troias, der Zerstörung Jerusalems durch die Babylonier, der Plünderung Roms durch die Barbaren vergleichen konnte.

Bei der Neuverteilung des Landes⁴⁶, die als ungeschriebenes Recht des Eroberers galt, fühlten sich die Berber als die Ersteroberer von den Arabern betrogen und pochten auf ihren Anteil an der Kriegsbeute. 740⁴⁷ kam es daher zu den ersten Berberaufständen in Nordafrika und Andalusien, welche von den Arabern mit Hilfe syrischer

³⁷ Vgl. *Chronica Muzarabica* 44 (CSM I,32).

³⁸ Vgl. *Chronica Muzarabica* 46 (CSM I,33f).

³⁹ Vgl. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire*, 30–34.

⁴⁰ Zu den einzelnen Kapitulationsverträgen vgl. SIMONET, *Historia*, 39–68.

⁴¹ *prudentialior inter ceteros inventus: Chronica Muzarabica* 47 (CSM I,34). Theodimir war hochgebildet, im rechten Glauben gefestigt, d.h. antirarianisch eingestellt, verfügte über glänzende Kontakte zu den Orientalen, den Griechen wie den Arabern. Sein Herrschaftsgebiet umfaßte die Region Lorca, Murcia, Elche, Alicante, vgl. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire*, 31.

⁴² Vgl. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire*, 27 mit Abb. 3, zweisprachiger Dinar von 717.

⁴³ Vgl. CAGIGAS, *Mozárabes*, 84; *Chronica Muzarabica* 60f (CSM I,39). Zur Vermögenssteuer auf versteckte Schätze unter den ersten Emiren Andalusiens vgl. *Chronica Muzarabica* 52f (CSM I,36f); nach der Kapitulation blieb den Christen noch eine kleine Habe (*rescula pacifica*) zur Versteuerung. Zur Besteuerung der beweglichen und unbeweglichen Güter der beiden Spanien im allgemeinen vgl. *Chronica Muzarabica* 57.

⁴⁴ Vgl. CAGIGAS, *Mozárabes*, 86 (Anm. 18) mit Verweis auf die Koptengeschichte des Maqrizi.

⁴⁵ Vgl. *Chronica Muzarabica* 45 (CSM I,33).

⁴⁶ Nach CAGIGAS, *Mozárabes*, 80.99, war die Landverteilung nicht gerecht und wollte es auch nicht sein. Während sich die Araber die fruchtbaren Flußtäler (*vegas*) und Gärten (*huertas*) sicherten, blieben für die Berber oft nur die für die Schafzucht geeigneten Gebiete.

⁴⁷ Vgl. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire*, 41–47.

Truppen brutal unterdrückt wurden. Es waren dies die ersten untrüglichen Anzeichen für die Auflösung des Kalifats, das an den Grenzen seines Machtbereichs ausfranste. Im Januar 750⁴⁸ wurden schließlich die Omaiaden durch die Abbasiden gestürzt, die Residenz des neuen Kalifats von Damaskus nach Bagdad verlegt. Der Schwerpunkt des islamisch-arabischen Weltreiches verlagerte sich jetzt in den Osten, ins Zweistromland, der Expansionsdruck im Westen ließ etwas nach. Damit begann eine neue Epoche in der arabischen Geschichtsschreibung, nicht nur für die Muslime, sondern auch für die Christen, die fortan unter der islamischen Herrschaft leben mußten. Die kirchliche Verwaltung in Spanien blieb davon zunächst unberührt; weiterhin bestanden die drei Metropolitansitze (Toledo als Sitz des *Primas Spaniae*, Sevilla, Mérida)⁴⁹ und die achtzehn Bischofssitze im maurischen Herrschaftsbereich fort. Einzig der Nordwesten der Iberischen Halbinsel mit den asturischen Reichen⁵⁰ konnte sich dem arabischen Zugriff entziehen und entwickelte sich so zu einem Zentrum des westgotischen Widerstands.

Fragt man nach den Ursachen für den nachhaltigen Erfolg der arabisch-muslimischen Invasion, so sind diese in erster Linie nicht in der Stärke der Invasoren zu suchen, sondern eher in der Schwäche des durch Thronstreitigkeiten zerrissenen gotischen Königshauses⁵¹. Die Regelung der Thronfolge war zwar rechtlich durch das Wahlprinzip fixiert, kollidierte aber in der Praxis mit dem Erbprinzip, welches die Kronprätendenten mit Gewalt durchzusetzen versuchten. Die Illoyalität gegenüber dem König trug in nicht geringem Maße zum Niedergang des gesamten Reiches bei. Ein weiterer Faktor ist der sog. demographische⁵². Die germanische Einwanderung⁵³ auf der Iberischen Halbinsel begann im Anfang des fünften Jahrhunderts mit den Sueben, Alanen und Wandalen, die in Wellen vordrangen und sich in verschiedenen Territorien niederließen (die Sueben z. B. im Nordwesten). Die Visigoden oder Westgoten ließen sich ab 418 in Südfrankreich (Tolosa = Toulouse) und in ganz Spanien mit Ausnahme des von den Sueben beherrschten Nordwesten als *foederati*, d. h. als Bundesgenossen der Römer, nieder. Sie machten insgesamt vier bis fünf Prozent der hispano-romanischen Gesamtbevölkerung aus, hielten aber alle Militärstütz-

⁴⁸ Bis zur Machtergreifung durch ʿAbd ar-Rahmân (756) wurde das maurische Spanien von verschiedenen Herrschern regiert, vgl. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire*, 51–53. CAGIGAS, *Mozárabes*, 77–102, spricht von den 42 Jahren der Verwirrung und Unordnung im Lande. Die Vorstöße der Araber ins Frankenreich, welche dank der militärischen Entschlossenheit der Hausmeier (Karl Martell; Schlacht von Poitiers im Oktober 732), nicht immer erfolgreich verliefen, können hier ausgeklammert werden, vgl. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire*, 53–65.

⁴⁹ Vgl. CAGIGAS, *Mozárabes*, 58.

⁵⁰ Vgl. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire*, 65–71. Die berühmte Schlacht von Covadonga (722) unter dem siegreichen asturischen König Pelayo hatte neben der realen vor allem eine psychologische Wirkung, da sie den Mythos von der arabisch-islamischen Unbesiegbarkeit beendete, vgl. Zacarías GARCÍA VILLADA, *Covadonga en la tradición y en la leyenda de España*, Madrid 1922; CAGIGAS, *Mozárabes*, 81. Für letzteren (a. a. O., 143) war die Schlacht ein »nationaler Schrei nach Unabhängigkeit gegenüber der islamischen Macht«, die »Heldentat einer aristokratischen, in den Bergen eingekreisten Minderheit«.

⁵¹ SIMONET, *Historia*, 5, erinnert in diesem Zusammenhang an das Herrenwort (Mt 12,25 / Lk 11,47), daß ein in sich gespaltenes Reich keinen Bestand hat.

⁵² Vgl. POCHOSHAJEW, *Märtyrer*, 80–84.

⁵³ Vgl. für diese Periode den Überblick bei Knut SCHÄFERDIEK, *Die Kirche in den Reichen der Westgoten und Suewen bis zur Errichtung der westgotischen katholischen Staatskirche*, Berlin 1967.

punkte. Insgesamt gesehen verlief die Integration der Goten auf der Iberischen Halbinsel äußerst glücklich. Die Eindringlinge übernahmen in der zweiten Generation die lateinische Sprache und Kultur und heirateten in die hispano-romanische Aristokratie ein. Auch wenn es konfessionelle Gegensätze gab – die Goten waren arianisch, während die Masse der Bevölkerung katholisch blieb –, so schlifften sich diese im Laufe der Zeit ab. Die nachfolgenden Generationen an Söhnen, die den mit den romanischen Frauen geschlossenen Ehen der Barbarengeneräle entsprossen, wandten sich dem katholischen Glauben zu (z.B. Hermenegild⁵⁴). Formell war der Assimilationsprozeß 589 auf dem Konzil von Toledo abgeschlossen, als König Rekkared dem Arianismus abschwor und den katholischen Glauben annahm. Die Spagna Gotica war ein katholisches Königreich⁵⁵ geworden. Isidor von Sevilla⁵⁶ kann in seiner Geschichtstheologie (*Laus Spagnae*) die göttliche Vorsehung rühmen, daß sie die gotischen Barbaren nach Spanien geführt habe, um sie mit der römischen Zivilisation und dem katholischen Glauben bekannt zu machen.

Einen Sonderfall in der Geschichte des Westgotenreiches stellt die starke jüdische Bevölkerungsgruppe⁵⁷ dar. In den urbanen Handelszentren des römischen Spaniens gab es größere jüdische Gemeinden: Tarragona, Mérida und Toledo wären hier zu nennen. In der *Baëtica* und der *Gallia Narbonensis* machten orientalische Juden und westliche Proselyten einen nicht geringen Teil der Gesamtbevölkerung aus. Rechtliche Grundlage für das Zusammenleben der Angehörigen verschiedener Religionen bildete der Codex Theodosianus, der vom Gotenkönig Alaric in sein Breviarium aufgenommen wurde. Es sah u. a. vor, daß Juden keine christlichen Frauen ehelichen durften, daß sie ihre christlichen Sklaven nicht beschneiden lassen durften, daß christliche Kleriker keine Tischgemeinschaft mit Juden etc. pflegen sollten. Grundsätzlich gab es Kultfreiheit für die jüdische Minorität, der Sabbat war geschützt, ebenso auch jüdisches Eigentum. Das dritte Toletanum (589), welches den Übertritt der Goten zur Catholica regelte, schränkte die jüdisch-christlichen Mischehen noch weiter ein, verlangte für alle Kinder, die aus solchen Verbindungen hervorgehen, kategorisch die Taufe und untersagte den Erwerb christlicher Sklaven durch jüdische Händler. Unter König Sisebut (612–620) wurden die traditionellen Restriktionen bestätigt, resp. verschärft. Es scheint unter seiner Herrschaft wohl auch zu Zwangstauften⁵⁸ gekommen zu sein; allerdings untersagte das IV. Toletanum (633) die Gewalt-

⁵⁴ Das Andenken dieses und anderer Heiliger wurde noch in der Maurenzeit hochgehalten, vgl. SIMONET, *Historia*, 150.

⁵⁵ Die Proteste der suebischen Bischöfe fallen hierbei nicht ins Gewicht. Analog verlief der Assimilationsprozeß in Italien: der Sohn des Langobardenfürsten aus der Ehe mit der bairischen Prinzessin Theodelinde wurde katholisch getauft und leitete als Erwachsener die Phase der Katholisierung.

⁵⁶ Vgl. Ulrike NAGENGAST, *Gothorum florentissima gens: Gotengeschichte als Heilsgeschichte bei Isidor von Sevilla*, Frankfurt 2011.

⁵⁷ Die historischen Zusammenhänge sind seit dem 19. Jahrhundert des öfteren Gegenstand der Forschung gewesen, vgl. schon Heinrich (Hirsch) GRAETZ, *Die westgothische Gesetzgebung in Betreff der Juden*, Breslau 1858; Wolfram DREWS, *Juden und Judentum bei Isidor von Sevilla*, Berlin 2001; zuletzt noch POCHOSHAJEW, *Märtyrer*, 84–94. Im wesentlichen setzten die gotischen Könige die rigide Judenpolitik der christlichen Kaiser fort, vgl. Karl Leo NÖTHLICH, *Die Juden im christlichen Imperium Romanum*, Berlin 2001.

⁵⁸ Auch Isidor von Sevilla beklagt in seiner Gotengeschichte die Gewalttätigkeit des Königs, der die Juden *potestate enim compulit, quos provocare fidei ratione oportuit*, vgl. CAGIGAS, *Mozárabes*, 68.

anwendung als Mittel der Bekehrung, was wohl als kirchliche Reaktion auf die königliche Gesetzgebung zu gelten hatte. Folgeschwer waren die Bestimmungen des XVI. Toletanum (693), welches am Vorabend der berberisch-arabischen Invasion die königlichen Gesetze für die Kirche bestätigte. Den stark zusammengeschmolzenen jüdischen Gemeinden wurde darin eine am Stück zu entrichtende Steuer auferlegt; gleichzeitig wurde der Wirkungskreis der jüdischen Händler auf den Binnenmarkt beschränkt und ihnen der Fernhandel mit dem Orient untersagt. Auch wenn einiges darauf hindeutet, daß die rigorosen Maßnahmen des Königs nicht griffen, waren sie doch dazu geeignet, das spanische Judentum zu erbittern und ins Lager der politischen Gegner zu treiben. Bei der Eroberung einzelner Städte konnten sich die Muslime daher der Unterstützung durch die akatholischen Minderheiten⁵⁹ gewiß sein.

Islamischer »Gottesstaat«⁶⁰ und christliche Schutzbefohlene

750 brachen die Abbasiden in der Schlacht vom Großen Zab in Nordirak den letzten Widerstand der Omaiaden unter Kalif Marwân II. Dem daraufhin einsetzenden Massaker an den Omaiaden entkam ein einziger Prinz nach Andalusien, wo er im Jahre 756 als °Abd ar-Rahmân I.⁶¹ das unabhängige Emirat von Córdoba begründete. Militärische Expeditionen der Abbasiden mit dem Ziel, Andalusien dem Kalifat einzuverleiben, wurden ebenso wie die chronischen Aufstände der Berber, die durch ihre ausgeprägte religiöse Eigenwilligkeit⁶² auffielen, vereitelt. Eine straffe Administration⁶³ nach syrischem Vorbild wurde eingeführt: An der Spitze stand der Emir, der die Beamtenschaft, die Armeeführung und die Richter nominierte. Andalusien wurde in kleinere Verwaltungseinheiten eingeteilt, denen jeweils ein Gouverneur (*wâlî*) vorstand; dieser wiederum war allein dem Emir von Córdoba gegenüber verantwortlich. Militärisch stützte sich °Abd ar-Rahmân I. auf eine teure Söldnerarmee, die aus Mamelucken, Goten, Wikingern und Slawen bestand, aber den Staatshaushalt dauerhaft belastete und von den nicht wenigen christlichen Untertanen mit finanziert werden mußte. In religiöser Hinsicht bedeutsam war die Einsetzung eines Imams⁶⁴, der die muslimischen Häresien bei den Berbern eindämmen und den Islam unter der

⁵⁹ Vgl. SIMONET, *Historia*, 5.

⁶⁰ Vgl. SIMONET, *Historia*, 237–259; CAGIGAS, *Mozárabes*, 103–137. Vgl. auch die grundlegende Studie von A.S. TRITTON, *The caliphs and their non-muslim subjects. A critical study of the Covenant of °Umar*, London 1930, repr. 1970, den Index zu Spanien, bes. S. 45: «During the conquest of Spain the Muslims were much less tolerant. On one of his expeditions Mûsâ destroyed every church and broke every bell.»

⁶¹ °Abd ar-Rahmân I. (756–788) mit dem sprechenden Beinamen *ad-dâkhlil* (»der Eindringling«); zur Odyssee dieses Mannes, der von Syrien über Nordafrika schließlich nach Südspanien gelangte, vgl. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire*, 91–104.

⁶² CAGIGAS, *Mozárabes*, 167, spricht von einer uralten religiösen Unentschlossenheit der Berber, die ihren Niederschlag in heterodoxen Koranen fand, ein Indiz für den bezeichnenden Umstand, daß wir noch nicht mit einem kanonisch fixierten Text zu rechnen haben.

⁶³ CAGIGAS, *Mozárabes*, 123–130; LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire*, 104–138, zur Organisation nach syrischem Vorbild bes. 129–138.

⁶⁴ Vgl. CAGIGAS, *Mozárabes*, 120; zur Islamisierungspolitik in Andalusien vgl. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire*, 71–77.

christlichen Bevölkerung propagieren sollte. Aufgrund der inneren Einheit von Staat und Religion⁶⁵ hatte der Imâm nicht nur religiöse und juristische Aufgaben. Ihm oblag überdies die Grenzkontrolle, die Festsetzung der Steuern für die »Ungläubigen« und die korrekte Durchführung des Dschihâds, d.h. die Pflicht, jene bis zur Unterwerfung zu bekämpfen, die sich weigerten, den Islam anzunehmen; er hatte darüber hinaus im Staate die Rechte Allahs durchzusetzen und die falschen Religionen ausmerzen. Besonders gefährlich wurde die Situation für die spanischen Christen dadurch, daß °Abd ar-Rahmân I. bei der Auslegung der Scharia die strenge mâlikitische Richtung⁶⁶ förderte und darin nur noch von seinem Sohn Hischâm übertroffen wurde. Mit dem Umbau der Cordubenser St. Vincentius-Kathedrale zur Moschee⁶⁷ wurde bereits in den vierziger Jahren des achten Jahrhunderts begonnen, während ihre Fertigstellung sich noch einige Jahrzehnte bis 784 hinzog. So war der Islam auch optisch als die herrschende Religion in der Residenzstadt des Emirs zu erkennen; die Christen hatten sich fortan vom Stadtzentrum fernzuhalten und mußten mit ihren Sakralbauten auf die Randbezirke⁶⁸ ausweichen.

°Abd ar-Rahmâns jüngerer Sohn Hischâm I. (788–796)⁶⁹ festigte die arabische Herrschaft auf der Iberischen Halbinsel mit eiserner Hand. Er behauptete sich zunächst gegen seinen älteren Bruder Suleiman, der von Toledo aus regierte und 789 nach Tanger in Nordafrika vertrieben wurde. Die relative Ruhe im Inneren seines Reiches erlaubte es Hischâm nun, den Dschihad⁷⁰ auf das christliche Asturien im Nordwesten auszudehnen und größere Vorstöße jenseits des Ebro (Gerona) bis nach Südfrankreich (Narbonne) zu unternehmen. Die auf diesen Raubzügen erbeuteten christlichen Sklaven wurden zum Aufbau der Großmoschee von Córdoba⁷¹ herangezogen.

Nach Hischâm's frühzeitigem Ableben kam sein Sohn Hakam⁷² 796 an die Macht und führte 26 Jahre lang ein Schreckensregiment. Seine Regentschaft wurde von zahlreichen Revolten begleitet, die den außenpolitischen Spielraum des Emirats stark einschränkten. Die Biographen⁷³ wußten zu berichten, daß Hakam sein Schwert zu führen verstand wie ein Schneider seine Nadel. Er setzte es erfolgreich

⁶⁵ Vgl. CAGIGAS, *Mozárabes*, 121. In diesem Punkte unterschied sich °Abd ar-Rahmân I. in keiner Weise von den ihm feindlich gesonnenen Abbasiden, welche ihrerseits dem alten sasanidischen Vorbild folgten.

⁶⁶ Vgl. CAGIGAS, *Mozárabes*, 110f. 115; LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire*, 146–150. Von den mâlikitischen Geistlichen ging die Repression gleichzeitig gegen die christlichen Untertanen und die muslimischen Ketzer aus.

⁶⁷ Die berühmte Mezquita von Córdoba wurde wie einst die Omaidjenmoschee zunächst innerhalb der alten Kathedrale errichtet, vgl. CAGIGAS, *Mozárabes*, 108; zur arab. Quelle vgl. SIMONET, *Historia*, 806f. Das christliche Gotteshaus wurde so zuerst als multireligiöse Gebetsstätte entweiht, um dann dem überdimensionierten Neubau Platz zu machen.

⁶⁸ Die Christen, die kleineren Handwerker und die vielen Neueinwanderer ließen sich auf der anderen Seite des Guadalquivir im Vorort (*rabâ†*) nieder, vgl. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire*, 161.

⁶⁹ Vgl. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire*, 139–160. Die im Vergleich zu den kurzen Regierungszeiten des Anfangs lange Regentschaft °Abd ar-Rahmâns und seiner Söhne zeugen von der relativen Stabilität jener Jahre.

⁷⁰ Vgl. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire*, 142–146; CAGIGAS, *Mozárabes*, 113f.

⁷¹ Vgl. CAGIGAS, *Mozárabes*, 113.

⁷² Vgl. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire*, 150–192.

⁷³ Vgl. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire*, 191.

gegen den eigenen Onkel Suleiman ein und führte beständig Krieg⁷⁴ gegen die selbständigen Städte Mérida, Toledo und Saragossa. Letztere wurde von einem Mischling (*muwallad*) aus gotisch-arabischem Hause, der ursprünglich aus Huesca stammte, kommandiert. In den Augen der strenggläubigen muslimischen Araber galten die Mischlinge als unsichere Kantonisten und wurden daher von der Zentralregierung in Córdoba entsprechend herablassend behandelt. Die altehrwürdige Königsstadt Toledo mit ihrer gotisch-arabischen Mischbevölkerung war ebenfalls wenig geneigt, sich dem Joch des Emirs zu beugen, und wurde für ihre Unbotmäßigkeit in dem berühmten »Treffen der Grube«⁷⁵ (797) grausam bestraft; ihre Oberschicht wurde dezimiert. Ein weiteres Widerstandsnest war Mérida mit seiner überwiegend christlichen Bevölkerung, die gegen die Steuerpolitik rebellierte. Hakam griff im Jahre 805 / 806 persönlich ein; siebenjährige Unruhen folgten, bis die halbe Stadt eingeäschert und die Bevölkerung durch eine neue Zwingburg (*alcázar*) ruhig gestellt war. Die Revolten im portugiesischen Lissabon und Coimbra wurden in den Jahren 808 bis 809 von Hakams Sohn Hischâm niedergeschlagen. Auch am Sitz des Emirats in Córdoba kam es nach fehlgeschlagenen Revolten zu Massenhinrichtungen⁷⁶; Hakams Zorn richtete sich vor allem gegen seine aufsässigen Höflinge. Spektakuläre Kreuzigungsszenen⁷⁷ bestimmten weithin das Stadtbild und dienten der allgemeinen Abschreckung. Der bemerkenswerte Umstand, daß die Stadtmiliz in jenen Tagen von einem gotischen Mischling namens Rabīc ibn Tūdulf (Theodulf)⁷⁸ kommandiert wurde, bestätigt nur das tiefe Mißtrauen, das Hakam gegen seine eigenen Lands- und Glaubensgenossen hegte. Ibn Tūdulf war nicht sonderlich beim Volk und der Cordubenser Kaufmannschaft beliebt, da er von Christen wie Muslimen gleichermaßen die Sondersteuern für den Emir eintreiben mußte. Die Bewohner von Rabat, der Vorstadt Córdoba, dankten es ihm mit dauernden Unruhen, welche in die völlige Zerstörung des Viertels⁷⁹ einmündeten. Umfangreiche Umsiedlungen und Vertreibungen – einige Quellen sprechen von zwanzigtausend Familienangehörigen – dienten ebenso wie die Neuansiedlungen zahlreicher Orientalen wie z. B. der von den Abbasiden verfolgten Marwaniden⁸⁰, den Anhängern des letzten syrischen Kalifen, der Befriedung der Region im Sinne des Emirs. Als Residenzstadt blieb Córdo-

⁷⁴ Vgl. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire*, 154–160.

⁷⁵ *waq'at al-huфра* : LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire*, 157.

⁷⁶ Vgl. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire*, 160–169.

⁷⁷ Vgl. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire*, 163. Die Kreuzigung war als Hinrichtungsart in den christlichen Reichen aus theologisch nachvollziehbaren Gründen verpönt, während sie von den heidnischen Persern und den muslimischen Arabern in der Nachfolge der alten Punier eifrig praktiziert wurde.

⁷⁸ Die Miliz bestand vornehmlich aus Sklaven (*'abīd*) und freigelassenen Kriegsgefangenen. Ibn Tūdulf führte den Titel eines Comes (arab. *qumis*) und vertrat die Belange der mozarabischen Christen am Hofe des Emirs. CAGIGAS, *Mozárabes*, 92f, weist darauf hin, daß nach koranischer Lesart der Krieg nur von Gläubigen gegen Ungläubige geführt werde dürfe und Christen im muslimischen Heer unerwünscht gewesen seien. Doch war die Miliz nur für die innere Sicherheit zuständig, nicht aber für den Dschihād, die gewaltsame Verbreitung des Islam an den Grenzen des Emirats. Hakam kam es in erster Linie nicht auf religiöse Überzeugungen, sondern auf die unbedingte Loyalität seiner Truppe an.

⁷⁹ Vgl. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire*, 168f.

⁸⁰ Der Kalif Marwān zeichnete sich durch eine besondere Christenfeindlichkeit aus. Bevor er vor den Abbasiden aus Ägypten floh, plünderte er noch die ägyptischen Klöster aus, vgl. TRITTON, *Caliphs*, 46.

ba⁸¹ auch zu Beginn des neunten Jahrhunderts eine attraktive Wachstums- und Zuzugsregion, in der sich zahlreiche Beamte und Rechtsgelehrte (*fuqahâ*) mit ihren oft kinderreichen Familien niederließen und der alten Römerstadt ein völlig neues orientalisches Gepräge gaben.

Außenpolitisch setzte Hakam den Dschihâd gegen das christliche Asturien⁸² und Frankenreich im Norden fort. Gefürchtet waren vor allem die Sommerfeldzüge (*saifa*), welche den Arabern reiche Beute einbrachten und die kleineren christlichen Reiche zwangen, beim Frankenreich im Norden Schutz zu suchen. Karl der Große⁸³ unternahm mehrere Vorstöße, um die Südflanke seines Reiches jenseits der Pyrenäen zu sichern. Auch wenn die Einnahme der strategisch bedeutsamen Städte Tortosa und Saragossa mißlang, so konnte er doch 803 nach zweijähriger Belagerung zusammen mit seinem Sohn, Ludwig dem Frommen, Barcelona⁸⁴ einnehmen und die spanische Mark bis zum Ebro einigermaßen sichern. Auf christlicher Seite kämpften auch einige Mischlinge wie Lope⁸⁵ gegen die Mauren und trugen so das Ihrige für die Stabilisierung der nördlichen Regionen bei. Ludwig der Fromme († 20. Juni 840), König von Aquitanien seit 781 und Kaiser seit 814, setzte das Werk seines Vaters ebenso energisch wie politisch geschickt fort. Da er stets ein offenes Herz für die Belange der Mozaraber hatte, wandte er sich im Jahre 824⁸⁶ an die Einwohner von Mérida und versprach ihnen militärischen Beistand und für den Fall, daß ihre Erhebung gegen die Mauren gelänge, die vollkommene Befreiung von der entehrenden Schutzsteuer. Trotz aller militärischen Bemühungen gelangen dem christlichen Kaiser aber keine größeren Geländegewinne.

In kirchlicher Hinsicht bedeutete dieser politische *status quo*, daß sich der Schwerpunkt des religiösen und geistigen Lebens, welches sich in der Antike vor allem im Süden in der Baëtica und der Tarragonensis abgespielt hatte, allmählich nach Nordwesten verlagerte. Toledo, der Sitz des Primas Spaniae, lag trotz einer gewissen Unabhängigkeit vom Cordubenser Emirat dauerhaft im maurisch beherrschten Spanien, d.h. *in parte infidelium*, was dazu führte, daß sich die nordspanischen, unter fränkischem Einfluß stehenden Bischofssitze und Klöster verstärkt um die geistige Führung der Katholiken bemühten. Die Fragen der zeitgenössischen Theologie⁸⁷,

⁸¹ Vgl. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire*, 185–191. Hakams Ansehen hatte durch die Vorgänge in Toledo und den Vorstädten seiner Residenz Córdoba auch bei den arabisch-muslimischen Historikern schwer gelitten. Im Gegensatz zu seinem Großvater galt er nicht als besonders fromm; Mönche und Asketen mieden seine Nähe und grüßten nur von weitem, vgl. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire*, 188, Anm. 1.

⁸² Vgl. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire*, 173–178.

⁸³ Vgl. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire*, 118–129.

⁸⁴ Vgl. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire*, 178–185.

⁸⁵ Eigentlich auf arab. *Lubb* (»Mark«, »Kern«) genannt, von den Spaniern häufig »Lupus« (Lobo) gerufen, vgl. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire*, 176; vgl. auch CAGIGAS, *Mozárabes*, 175, Anm. 43: *Lupus vero filius de eodem Muza, qui Toletum consul praeerat*.

⁸⁶ Der Brief Ludwigs des Frommen an die Christen von Mérida wurde herausgegeben von Flórez, *España Sagrada* XIII,416f; frz. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire*, I, 228. Die Intervention des fränkischen Kaisers zugunsten der bedrängten Christen war ein zweischneidiges Schwert, ließ sie jene in den Augen der Mauren als fünfte Kolonne erscheinen.

⁸⁷ CAGIGAS, *Mozárabes*, 167, vermutet einen islamischen Hintergrund für die damaligen Diskussionen. Doch wurden diese allesamt in lateinischer Sprache geführt. Zumeist handelt es sich um altkirchliche Themen, die in einem eigentümlichen dogmatischen Ambiente diskutiert wurden, vgl. auch SIMONET, *Historia*, 261

z. B. die von Migetius neu angestoßene Diskussion um die Trinität, der von dem Toledaner Erzbischof Elipandus begünstigte Adoptianismus⁸⁸ sowie die in der Baëtica geführte Debatte um die Prädestination wurden nicht zufällig von fränkischen Synoden entschieden. Angesichts der maurischen Bedrückung waren die dogmatischen Streitigkeiten nicht dazu geeignet, die Einheit und Geschlossenheit im spanischen Episkopat zu fördern, und wurden daher auch vom weltlichen Arm im Frankenreich unnachgiebig unterdrückt.

Unter °Abd ar-Rahmân II. (822–852)⁸⁹, der dreißigjährig den Thron bestieg, blühte das Emirat Córdoba in kultureller Hinsicht auf. Der Emir begeisterte sich für Kunst, Poesie und Philosophie⁹⁰, tat alles, um die Macht und den Glanz des Abbasidenhofes in Bagdad zu übertreffen. Mit seinem üppigen Harem ahmte er die alten Perser nach und trat in ständige Konkurrenz zu den Byzantinern⁹¹ und den anderen christlichen Mächten⁹². Militärisch setzte er auf eine zusammengewürfelte Söldnertruppe, für die seine hauptsächlich noch christlichen Untertanen zu zahlen hatten. Er setzte sich 844⁹³ gegen die Wikinger durch, die Sevilla plünderten, und ließ die Flotte ausbauen, um die Vorherrschaft im westlichen Mittelmeer zu erhalten. Aufstände der alten Eliten in Toledo und Mérida⁹⁴ waren an der Tagesordnung. Neu an seiner Innenpolitik war, daß °Abd ar-Rahmân II. vor allem Juden in die höhere Verwaltung⁹⁵ aufnahm und sie gegen die christliche Bevölkerung ausspielte. Diese war in seiner Regierung unterrepräsentiert, allenfalls waren sie beim Fiskus geduldet, um die allfällige Kopfsteuer (Dschizja) effektiver eintreiben zu können. Viele Christen nahmen daher, oft auch nur zum Schein, den Islam an, um den Drangsalierungen durch die Muslime zu entgehen. Doch wurden diese neuen Proselyten von den alten muslimischen Eliten nicht akzeptiert, sondern argwöhnisch beobachtet, wie das Beispiel des aus gotischem Hause stammenden Mischling °Umar ibn Hafsun⁹⁶ zeigt, der zum christlichen Glauben (zurück-)fand und von den Muslimen, allen voran °Abd ar-Rahmâns Sohn Mohamed bekriegt wurde. Eine multiethnische oder multireligiöse Idylle war das Spanien des neunten Jahrhunderts keinesfalls; es wartete für die arg geschrumpfte christliche Minderheit mit mancherlei Prüfungen auf.

⁸⁸ Daß der Adoptianismus in Spanien so stark war, hing nicht zuletzt mit dem bezeichnenden Umstand zusammen, daß die Westgoten das letzte Konzil der Reichskirche (553) nie übernommen haben, vgl. Juan Francisco RIVERA RECIO, *El adoptianismo en España – siglo VIII – Historia y Doctrina*, Toledo 1980.

⁸⁹ Vgl. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire*, 193–278.

⁹⁰ Zur gelehrten Umgebung des Hofes vgl. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire*, 272–278.

⁹¹ Zu den diplomatischen Beziehungen des Emirats mit Byzanz vgl. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire*, 249–254.

⁹² Zum Krieg mit den christlichen Franken und Basken im Norden vgl. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire*, 211–218.

⁹³ Vgl. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire*, 218–225.

⁹⁴ Vgl. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire*, 202–210.

⁹⁵ Zur Verwaltung vgl. LÉVI-PROVENÇAL, *Histoire*, 254–263; TRITTON, *Caliphs*, 22f. Vor allem die im Fernhandel prosperierenden provenzalischen Juden, die Córdoba mit Sklaven, Eunuchen, Seidenstoffen und Edelsteinen versorgten, wurden vom Emir hofiert. Selbst die Mozaraber konnten sich kaum judaisierenden Gebräuchen wie der Beschneidung oder der koscheren Kost (Ächtung des Schweinefleisches etc.) entziehen, vgl. CAGIGAS, *Mozárabes*, 197.

⁹⁶ Vgl. CAGIGAS, *Mozárabes*, 235–249. Omar (°Umar) war ein Abkömmling des Grafen Alfonso Arias, der die Nachfahren der Omaidjaden in Spanien heftig bekämpfte, vgl. SIMONET, *Historia*, 513–525. 561–585.

Eulogius, Alvar und die Märtyrer von Córdoba

Rein unter kulturgeschichtlichem Aspekt betrachtet, befand sich das Emirat von Córdoba⁹⁷ in der Mitte des neunten Jahrhunderts in einem allgemeinen Aufschwung. Die Landwirtschaft blühte dank der aus dem Orient importierten Bewässerungstechnik auf, die Handelsbeziehungen ins östliche Mittelmeer erschlossen neue Absatzmärkte und brachten regelmäßige Einkünfte, ein starkes stehendes Heer sorgte gewaltsam für innere und äußere Stabilität. Zugleich war diese Zeit eine Epoche höchst spannungsreicher religiöser Konfrontation. Der Abschwung der katholischen Volkskirche im südlichen Spanien fand in dem ungefähren Zeitraum zwischen 750 und 850 statt. In dieser Zeit führten die Repressionen und die soziale Segregation des Scharia-Islam zu einer steten Auszehrung der alten volkswirtschaftlichen Strukturen. Eine offene Mission unter den Arabern war verboten und führte wie auch heute⁹⁸ zum Tode sowohl des Konvertiten als auch des Taufprieesters. Die Dschizja garantierte zwar eine auf Gottesdiensträume beschränkte Kultfreiheit, laugte aber auf Dauer die Finanzkraft der christlichen Untertanen aus, die sich nur durch Glaubensabfall der entehrenden Besteuerung entziehen konnten. Das Verbot für christliche Grundbesitzer, muslimische Sklaven zu halten, führte dem Islam neue Anhänger zu und entzog Kirche und Klöster die notwendigen Arbeitskräfte. Die von allen Landeignern erhobene Grundsteuer führte im Verbund mit der nur von den Schriftbesitzern erhobenen Dschizja zu Wettbewerbsnachteilen der Christen gegenüber ihren muslimischen Konkurrenten. Um der Besteuerung zu entgehen, ließen sich viele Christen in der fruchtbaren Ebroebene⁹⁹ nahe den nördlichen Kleinkönigreichen und der Mark des Frankenreiches nieder, was zu einer Schwächung des Christentums in den südlichen Gegenden führte. Die Zuwanderung aus Syrien und dem Orient brachte ebenso wie die aufgrund der muslimischen Vielweiberei höhere Reproduktionsrate eine demographische Verschiebung¹⁰⁰ zugunsten der Muslime und zuungunsten der Christen. Generell geschieden wurde zwischen den Volksgruppen der Araber, Berber und Hispano-Goten, die allerdings unter erheblichen Anpassungsdruck an die islamisch-arabische Kultur gerieten. Der Status der sog. *musâlima*¹⁰¹, also jener Renegaten, die um der sozialen Akzeptanz willen zum Islam abfielen und ihre früheren Glaubensgenossen nicht selten hart bedrängten, war nicht unbedingt identisch mit dem der Mischlinge (*muwalladîn*), jener von muslimischen Vätern mit christlichen Müttern gezeugten Kinder, die sich im Erwachsenenalter auf ihre ursprüngliche reli-

⁹⁷ Vgl. auch SIMONET, *Historia*, 357–380.

⁹⁸ Zur Bestrafung der Apostasie (*irtidâd*) im Islam vgl. TRITTON, *Caliphs*, 181–185; CAGIGAS, *Mozárabes*, 202f; für die Neuzeit vgl. die Autobiographie eines Muslim, der zum christlichen Glauben fand: JOSEPH FADELLE, *Das Todesurteil – Als ich Christ wurde im Irak*, Augsburg 2011.

⁹⁹ Vgl. CAGIGAS, *Mozárabes*, 267–269. Daß die Muslime gegen den Exodus der Christen prinzipiell nichts einzuwenden hatten, ist durchaus nachvollziehbar, bot sie ihnen doch die günstige Gelegenheit, sich deren unbeweglicher Habe bemächtigen zu können.

¹⁰⁰ Bedauerlicherweise geht Pochoshajew auf diese Aspekte der Demographie nicht näher ein. In bezug auf die Ehen zwischen Muslimen und Christinnen resümiert TRITTON, *Caliphs*, 187–190, hier: 187, zutreffend: »A Muslim woman could marry none but a Muslim. This law seems never to have been broken.«

¹⁰¹ Vgl. CAGIGAS, *Mozárabes*, 55.

giöse Herkunft besannen und von den strengen Muslimen als Apostaten verachtet wurden.

Wer ein umrißhaftes Bild vom Leben der Christen im maurischen Spanien des neunten und beginnenden zehnten Jahrhunderts erhalten will, der sei auf die restriktiven Auslegungen der »Omarschen Bedingungen« des Kadi Abû Bakr Muhammad ibn al-Walîd von Tortosa¹⁰² verwiesen:

»Dies ist ein Brief, den die Christen der Stadt an den Diener Allahs, °Umar ibn al-Khattâb, den Emir der Gläubigen, gerichtet haben.¹⁰³

Als Ihr in dieses Land gekommen seid, haben wir Euch um Sicherheitsgarantie gebeten für uns, unsere Nachkommenschaft, unseren Besitz und unsere Glaubensbrüder. Wir haben vor Euch folgende Verpflichtung auf uns genommen:

- Wir werden in unseren Städten und ihrer Umgebung keine Klöster, keine Kirchen, keine Mönchszellen und keine Einsiedeleien mehr bauen. Wir werden auch die Gebäude unter den oben genannten, die auffällig sind oder sich in den muslimischen Wohnvierteln befinden, nicht instand setzen.
- Wir werden den Vorbeikommenden und den Reisenden unsere Türen öffnen. Wir werden allen Muslimen Gastfreundschaft anbieten und sie drei Tage lang beherbergen.
- Wir werden keinem Spion Asyl gewähren, weder in unseren Kirchen noch in unseren Wohnungen. Wir werden den Muslimen nichts verheimlichen, was ihnen schaden könnte.
- Wir werden unsere Kinder den Koran nicht lehren.
- Wir werden unsere Kulthandlungen nicht öffentlich zeigen und auch nicht in der Predigt empfehlen. Wir werden keinen unserer Angehörigen daran hindern, den Islam anzunehmen, wenn er es will.
- Wir werden den Muslimen mit Respekt begegnen. Wir werden aufstehen, wenn sie sich niedersetzen wollen. Wir werden nicht versuchen, ihnen in der Kleidung ähnlich zu sein, weder durch den Hut noch durch den Turban oder die Schuhe, oder durch die Art, uns zu kämmen. Wir werden uns ihre Sprechweise nicht aneignen und werden ihre Vater- und Sohntitel nicht übernehmen. Wir werden keine Sättel gebrauchen, uns mit dem Schwert nicht gürteln, keine Waffen besitzen und auch keine tragen.
- Wir werden auf unsere Siegel keine arabischen Lettern einritzen.
- Wir werden keine alkoholhaltigen Getränke verkaufen.
- Wir werden uns den Vorderkopf scheren. Wir werden uns, wo immer wir uns befinden, auf die gleiche Weise kleiden, und wir werden den *zunnâr* (Sklavengürtel) gebrauchen.
- Wir werden unsere Kreuze und unsere Bücher auf den von Muslimen besuchten Straßen und auf ihren Märkten nicht zeigen. Wir werden den Gong in unseren Kir-

¹⁰² Der Autor (451–520 A.H. = 1059–1126 A.D.) ist aus Tortosa (Nordspanien) gebürtig, Jurist und Verfasser des berühmten Werkes »Lampe der Könige«, einer Art muslimischen Fürstenspiegels, Ausgabe: Kairo 1872, S. 135f.

¹⁰³ Es ist völlig unwahrscheinlich, daß ein solches Schreiben aus christlicher Feder geflossen ist. Vielmehr handelt es hierbei um ein muslimisches Diktat.

chen leise schlagen. Wir werden dort unsere Stimmen in der Gegenwart der Muslime nicht laut erklingen lassen. Wir werden die öffentlichen Prozessionen vom Palmsonntag und Ostern nicht veranstalten. Wir werden nicht laut schreien, indem wir unsere Toten begleiten. Wir werden auf den von Muslimen besuchten Straßen und Märkten nicht laut beten. Wir werden unsere Toten nicht neben den Muslimen begraben. Wir werden die Sklaven, die den Muslimen zugeteilt wurden, nicht in Dienst nehmen. Wir werden keine Aussicht auf die Häuser der Muslime¹⁰⁴ haben.

Dieses sind die Bedingungen, denen wir zugestimmt haben, wir und unsere Glaubensbrüder. Dafür erhalten wir die Sicherheitsgarantie. Sollten wir eine dieser Verpflichtungen, für die wir mit unseren eigenen Personen Gewähr bieten, verletzen, so würden wir das Recht auf Eidschutz (*dhimma*) verlieren und uns den Strafen aussetzen, die den Rebellen und Aufständischen vorbehalten sind.«¹⁰⁵

Auf dem Hintergrund dieser diskriminierenden Bestimmungen gewinnen die von Alvar und Eulogius¹⁰⁶ beschriebenen Martyrien den Charakter einer national-religiösen Protestbewegung¹⁰⁷. In der Zeit zwischen 825 und 864¹⁰⁸ sind ca. fünfzig Fälle aus Córdoba namentlich bekannt, in denen Christen wegen ihrer Angriffe gegen die Religion des Islams und dessen sog. Propheten in Anwendung der »Blasphemiegesetze« mit dem Tode bestraft wurden. Es sind erstaunlich viele Frauen darunter, nicht wenige Priester und Mönche, fromme Laien von Rang und Namen, die meisten von ihnen hispano-gotischer Abkunft und an die arabisch-muslimische Leitkultur nicht assimiliert; eher schlecht als recht gesellschaftlich integriert, pflegten sie als Schutzbefohlene ihre eigene oft hochstehende Kultur¹⁰⁹. Lediglich zwei Mozaraber stammten direkt aus dem Orient. Aus der Fülle des Materials sollen ohne Anspruch auf Vollständigkeit einige signifikante Beispiele herausgegriffen werden.

Der Priester Perfectus (Kâmil)¹¹⁰ stammte aus Córdoba, erhielt in seiner Jugend eine klösterliche Erziehung und sprach perfekt arabisch und lateinisch. Seine außergewöhnlichen Sprachkenntnisse machten ihn zu einem begnadeten Apologeten des

¹⁰⁴ D.h. die christlichen Häuser haben mindestens ein Stockwerk niedriger als die muslimischen zu sein.

¹⁰⁵ Die dt. Übersetzung wurde mit geringfügigen Abänderungen übernommen aus R. GLEI / A. KHOURY, *Johannes Damaskenos und Theodor Abû Qurra, Schriften zum Islam*, Würzburg / Altenberge 1995, S. 16f.

¹⁰⁶ Eulogius entstammte einer urkatholischen, romano-gotischen Familie. Auf den kleinen Bub hat es immer großen Eindruck gemacht, wenn er mit seinem Großvater, der ebenfalls Eulogius hieß, die engen Gassen Córdoba durchstreifte. Der Großvater pflegte sich nämlich jedesmal, wenn er an einer Moschee vorbeikam und das »gottlose Eselsgebrüll« (*impietatis ruditus*) des Muezzin erscholl, zu bekreuzigen und den Psalmvers 96,7 *Salva nos, Domine, ab auditu malo* zu zitieren, vgl. CSM II,487.

¹⁰⁷ TRITTON, *Caliphs*, 130, vertauscht Ursache und Wirkung, wenn er schreibt: »The cause of this persecution was the obstinacy of the Christians and their desire for martyrdom; the Muslims can hardly be blamed.«

¹⁰⁸ Einen guten Überblick über die Martyrien in chronologischer Reihenfolge bietet CAGIGAS, *Mozárabes*, 211–221; das Martyrium des Adulfus und Johannes (825) im Zusammenhang mit den Erhebungen in Sevilla und Mérida scheint verloren.

¹⁰⁹ Zur neulateinischen Literatur und dem klösterlichen Schulwesen vgl. SIMONET, *Historia*, 319–355. Die Mozaraber hielten aus verschiedenen Gründen strikt an der lateinischen Kult- und Kultursprache fest. Sie war fixer Bestandteil ihrer katholischen Identität, verband die Gegenwart mit der römischen Spätantike und galt als probates Abwehrmittel gegen die arabische Islamisierung.

¹¹⁰ Vgl. CSM II,397–401. Das lat. *perfectus* ist wohl als Übersetzung des gebräuchlichen arab. Männernamens Kâmil (»der Vollkommene«) zu verstehen.

christlichen Glaubens und zu einem scharfzüngigen Kritiker des Islams und seines sog. Propheten, dem er Hurerei, Mord und Totschlag und dämonische Besessenheit nachwies. Perfectus wurde vor den Kadi gezerrt und am Ende des Ramadan 850 enthauptet. Der christliche Markthändler Juan¹¹¹ wurde von der muslimischen Konkurrenz beim Kadi wegen Blasphemie verklagt, ausgepeitscht und verstarb kurz darauf an den Folgen einer unmenschlichen Haft im Kerker. Isaak¹¹² stammte aus einer gotisch-katholischen Familie, trat aus nicht nachvollziehbaren Gründen in die Dienste des Emirs als Steuereintreiber, plünderte in dieser Eigenschaft seine Glaubensbrüder aus, bereute später sein Tun, wurde aus dem öffentlichen Dienst entlassen und lebte fortan als Mönch und Apologet. Auch soll er Mohamed gelästert haben und wurde wegen Blasphemie am 3. Juni 851 hingerichtet. Der hl. Sancho (lat. Sanctus)¹¹³, ein Schüler des Eulogius, fiel einer Säuberungsaktion im Heer des Emirs zum Opfer. Die sog. Sechs Mönche¹¹⁴ aus dem Tábanos-Kloster bei Córdoba, das für seinen Widerstandsgeist gegen die Muslime bekannt war, wurden am Ufer des Guadalquivir gepfählt und dann verbrannt, weil sie Mohamed den Antichristen nannten. Ähnlich lag der Fall bei den Bekannten des Eulogius mit Namen Sisenand, Paul und Theodemir¹¹⁵. Ebenso spektakulär wie banal ist das Leiden der beiden Jungfrauen Nunilo und Alodía¹¹⁶, die aus einer Mischehe stammten: Vater Muslim, Mutter Christin, die Töchter wurden christlich erzogen, sollten dann aber im reifen Alter an einen Muslim verheiratet werden; sie flohen zu ihrer Tante mütterlicherseits, wurden vom Vater beim Kadi angezeigt, verweigerten die Zwangsheirat mit einem Muslim und den gewaltsamen Übertritt zum Islam. Die Familie wurde auseinander gerissen, die Töchter einer Muslima zur Umerziehung gegeben. Sie bekannnten sich auch in der neuen familiären Umgebung zur Gottheit Christi, leugneten das Prophetentum Mohameds und wurden schließlich wegen Blasphemie hingerichtet. Auch die hl. Flora¹¹⁷ stammte aus einer Mischehe, ihre Mutter war Christin; der muslimische Vater starb früh, das junge Mädchen wurde von ihrem Bruder, einem militanten Muslim, bedrängt. Auch sie verweigerte die Zwangsheirat mit einem Muslim, wurde von ihrem Bruder geschlagen, konnte aber des Nachts fliehen und floh in ein Nachbardorf zu einer christlichen Familie, die sie versteckte. Dort traf sie auf eine gewisse Maria, die ein ähnliches Schicksal¹¹⁸ hatte. Auch Maria war der Zwangsheirat entflohen, vor den Kadi gezerrt und zur Haft ins Frauengefängnis geworfen worden. Sie konnte fliehen; beide jungen Frauen wurden entdeckt, angezeigt, den Behörden ausgeliefert und hingerichtet.

Untersucht man die Liste der Märtyrer¹¹⁹ ein wenig genauer, so stellt man mit

¹¹¹ Vgl. CSM II,377.

¹¹² Vgl. CSM II,402.

¹¹³ Vgl. CSM II,402.

¹¹⁴ Vgl. CSM II,403f. Es handelt sich um Petrus, Walabonsus, Sabinian, Wistremund, Habentius, Jeremias.

¹¹⁵ Vgl. CSM II,404–406.

¹¹⁶ Vgl. CSM II,406–408.

¹¹⁷ Vgl. CSM II,408–415; URBEL, *San Eulogio*, 158–174.

¹¹⁸ Maria lebte gegen Ende ihres Lebens als Nonne in Cuteclara. Ihr Vater stammte aus einer mozarabischen Adelsfamilie in Ilipa, heiratete aber in Córdoba eine Muslima, die den katholischen Glauben annahm, was gegen die Scharia verstieß. Ihre Eltern waren zahlreichen Repressalien seitens der Muslime ausgesetzt.

nicht geringem Erstaunen fest, daß zwar viele Priester und Mönche, auch viele fromme Frauen und Laien ihr Leben für Christus zu geben entschlossen waren, daß aber nur ein einziger Bischof von Rang und Namen, der Cordubenser Eulogius, als designierter Primas Spaniae der Herde als Hirte ins Martyrium vorangegangen ist. Wie ist dieses bereits in der anonymen Mozarabischen Chronik getadelte »Mietlingsverhalten« des höheren Klerus zu erklären? – Man hat sich zunächst einmal zu vergegenwärtigen, daß ein Großteil des spanischen Episkopats der gotischen Sekundogenitur entsprang, die sich mit den neuen Herren arrangiert hatte, um ihre alten Privilegien zu retten. Diese »Witizianer«¹²⁰ machten das kirchliche Establishment aus und hatten den servilen Geist der *dhimma* zutiefst mental verinnerlicht; ihnen stand die Minderheit der unangepaßten, rebellischen Katholiken gegenüber, die nicht selten von den Äbten und Schulvorstehern¹²¹ im Kampfe gegen die Islamisierung geistig und moralisch unterstützt wurden. Überdies wurden die Bischöfe zwar von der Synode gewählt, doch bedurften sie immer auch einer Bestätigung durch den Emir, welche im Falle des islamkritischen Eulogius¹²² verweigert wurde. Von den gotischen Königen hatten die Emire ferner das Recht übernommen, Synoden einzuberufen, deren Beschlüsse zwar nicht wie im Frankenreich Reichsgesetze wurden, dennoch war man für Durchführung und Beschluß der kirchlichen Versammlungen auf das Wohlwollen des Herrschers¹²³ angewiesen. Schließlich waren die spanischen Bischöfe wie ihre orientalischen Mitbrüder¹²⁴ für die Eintreibung der allfälligen Schutzsteuer (*dschizja*) mit verantwortlich, indem sie den Beamten des Emirs (*fuqahâ*) Einblick in die kirchlichen Register gewährten oder selbst das benötigte Geld aus ihren Priestern und Gemeinden herauspreßten. Viel stärker als die niederen Kleriker und die Äbte der exemten Klöster waren die Bischöfe also zur Kollaboration mit den Mauren gezwungen, die allerdings für sie persönlich nicht von finanziellem Nachteil war, wie das Beispiel des dubiosen Oberhirten von Málaga mit Namen Ostegeſis¹²⁵, oft entstellt zu Hostis Jhesu, zeigt. Dieser weihte gleich nach Amtsantritt jene Laien, die für ihn mit Geschenken bei den zuständigen Stellen interveniert hatten, zu Priestern und stattete sie reichlich mit Pfründen aus, um dann selbst durch die Provinz zu ziehen, die Kirchenregister unter dem Vorwand der Visitation einzusehen, Steuern von den Gemeinden einzutreiben (*vectigalia exigere*) und Schätze¹²⁶ aufzuhäufen.

¹¹⁹ CAGIGAS, *Mozárabes*, 201, zählt neun Priester, sechs Diakone, sechzehn Mönche, fünf Nonnen, der Rest fromme Laien, aber kein einziger Bischof darunter (!). Der überwiegende Anteil (23) stammt aus der Provinzhauptstadt Córdoba, der Rest aus dem Umland und den anderen Provinzen.

¹²⁰ Vgl. CAGIGAS, *Mozárabes*, 195f.

¹²¹ Als Widerstandszentren wären zu nennen die Klöster von Tábanos, Cuteclara, Armila, Peña Melaria, San Martín sowie die Kirchen und Schulen von San Acisclo, Los Tres Santos, San Cipriano, San Cristóbal und San Zoilo, vgl. CAGIGAS, *Mozárabes*, 200.

¹²² Vgl. CSM I,336.

¹²³ Vgl. die Diskussion bei CAGIGAS, *Mozárabes*, 200, Anm. 40. 41. Bei rein theologischen Fragen, wenn es um die Verurteilung der syrischen Monophysiten ging, die das Schicksal nach Südspanien verschlagen hatte, war das Interesse des Emirs gering, nicht aber bei den freiwilligen Martyrien, die Unruhe in die muslimische Bevölkerung trugen.

¹²⁴ Vgl. TRITTON, *Caliphs*, 127–133. Im Orient war tausend Dinar das wenigste, was für die Installation eines Bischofs aufgebracht werden mußte.

¹²⁵ Vgl. die harsche Abrechnung des Abtes Samson mit den Bischöfen der Baëtica: CSM II, 548–550.

Von solchen simonistischen Bischöfen (*symoniace emptum cæpit sacerdotium*), die beim Gouverneur beständig antichambrierten und lieber im Palast als in der Kirche verweilten, war von vornherein kein kritisches Wort gegen den Islam und die Muslime, erst recht keine Martyriumssehnsucht zu erwarten. So war es denn auch um die mitbrüderliche Solidarität in dem Augenblick schlecht bestellt, als der Emir aus Wut über die antiislamischen Predigten und zahlreichen Übertritte zum Christentum die Auführer mit kirchlichen Mitteln auszuschalten versuchte. Eine Synode, die im Jahre 852 unter dem Vorsitz des regimetreuen Metropoliten von Sevilla Reccafredo¹²⁷ sowie unter den kritischen Augen des Protokollführers (*exceptor præpotens vitiis et divitiis*) und Höflings Gómez ibn Antoniân¹²⁸ stattfand, sollte die bisherigen Martyrien lehramtlich verurteilen und den Christgläubigen ihre Nachahmung untersagen. Der Cordubenser Bischof Saul stellte sich zunächst auf die Seite seines Priesters Eulogius und erfand den Kompromiß, nur die Nachahmung des Martyriums zu untersagen, ohne die bereits gekrönten Märtyrer zu verurteilen. Auf diesen »unentschuldbaren, heuchlerischen Beschluß« (*non inculpabile simulationis consultum*) reagierte Eulogius mit bissigem Spott, wohl wissend, daß viele Oberhirten aus purer Angst (*metu compulsi*) den Einschüchterungen seitens des Regimes nachgegeben hatten. Sowohl er als auch sein Bischof Saul mußten ihre Unbotmäßigkeit dem Emir gegenüber mit Kerkerhaft¹²⁹ bitter büßen. Während jedoch Eulogius in der Haft innerlich reifte und die Zeit für die Fertigstellung seiner apologetischen Werke¹³⁰ nutzte, brach Sauls Widerstand vollkommen zusammen. Zwar wurden beide Kleriker auf Bewährung aus der Haft entlassen, doch tauchte Saul sofort unter, während Eulogius seine schriftstellerische Tätigkeit in aller Öffentlichkeit fortsetzte, die Lauheit seiner Glaubensgenossen tadelte und das muslimische Regime direkt attackierte. Einzig die Toledaner Wahlsynode¹³¹ bewies Mut, indem sie *sede vacante* Eulogius noch im Jahre 858 während eines Aufstands zum Primas Spaniae kürte. Inzwischen erreichte Eulogius die Nachricht von seiner Wahl auf dem Weg zum Kerker, diesmal gab es kein Pardon seitens des Emirs; er wurde am 11. März 859 enthauptet, sein Leichnam später in der Kirche San Zoilo ohne großen Prunk¹³² beigesetzt. Die Kathedra von Toledo blieb aus respektvoller Pietät dem Blutzegen Christi gegenüber einige Zeit verwaist. Vier Tage später folgte dem Diener Gottes die hl. Jungfrau Leocritia (Liciosa mit Ordensnamen)¹³³ nach, die einer »schmutzigen« Mischlingsfamilie (*ex gentiliūm fæce*) entstammte, insgeheim aber die Taufe empfing und den katholischen Glauben in aller Stille praktizierte, um schließlich von den Muslimen als »Apostata-

¹²⁶ *ex rebus miserorum in miseriam animæ suæ cæpisset thesaurizare* (CSM II,548,2,5f).

¹²⁷ Vgl. den Index in CSM II, 717.

¹²⁸ Vgl. CAGIGAS, *Mozárabes*, 203; CSM II, 433–435.

¹²⁹ Man kann Eulogius kaum vorwerfen, er habe sich zum Martyrium vorgedrängt. Denn zunächst konnte er sich seinen Häschern erfolgreich entziehen, vgl. die lebendige Schilderung der Flucht, welche der Einkerkierung vorausging: CSM II, 433f.

¹³⁰ Vgl. CAGIGAS, *Mozárabes*, 204.

¹³¹ Vgl. CAGIGAS, *Mozárabes*, 207.

¹³² Vgl. die knappe Notiz in CSM II,343. Der Gedenktag ist der Tag der Translation, da der Todestag (11. März) ständig in die Fastenzeit fällt, wie der Erzähler anmerkt.

¹³³ *aquis salutaribus tincta et occulte fidei Christi imbuta enituit*: CSM I,337,13.

tin« hingerichtet zu werden. Wie so oft, stammte auch in diesem Falle der Kläger aus der eigenen Familie.

Mit dem gewaltsamen Märtyrertod des Eulogius verstummte zunächst¹³⁴ die laute Klage über die Christenverfolgungen in Córdoba. Eulogius' Jugendfreund Alvar schrieb die Vita des Neomärtyrers¹³⁵ nieder und setzte die literarische Fehde mit den Gegnern im Episkopat unbeirrt fort. Die Einheit unter den spanischen Bischöfen war nach dem vorzeitigen Tod ihres Primas vollends auseinandergebrochen. Die dogmatischen Streitigkeiten sind dabei nur das äußere Indiz für die viel tiefere Uneinigkeit in der eigentlich entscheidenden Frage, welchen Kurs man gegenüber den maurischen Herren zu fahren habe. Die Witizianer¹³⁶ um den umtriebigen Metropoliten Reccafredo hatten sich mit ihrer Beschwichtigungspolitik vorerst durchgesetzt, während die Minderheit und die Äbte weiterhin Klartext sprachen und die Dinge nicht beschönigten. Die Verfolgung ging indes weiter, wenn wir nur an das Martyrium der hl. Dhabha¹³⁷ denken, die sich unter Emir ʿAbd-Allāh¹³⁸ zu Beginn des zehnten Jahrhunderts zur Gottheit Christi bekannte und Mohamed einen Lügenpropheten schalt, oder das Keuschheitsmartyrium des hl. Pelagius (Pelayo)¹³⁹ in Erwägung ziehen, der dreizehnjährig in Kriegsgefangenschaft geriet, sich den päderastischen Nachstellungen des Emirs standhaft widersetzte und seine Treue zu Christus mit dem Tode besiegelte.

Abschließend sei noch ein Wort über die eher zögerliche und vom Episkopat der Baëtica nicht gerade enthusiastisch geförderte Verehrung der Neomärtyrer gesagt. Erst durch die Translation der Gebeine der heiligen Georgius monachus, Aurelius und Nathalia nach Paris¹⁴⁰ fand der Kult der spanischen Neomärtyrer im Frankenreich nördlich der Pyrenäen weite Verbreitung und zahlreiche neue Anhänger im Zeitalter der beginnenden Reconquista.

¹³⁴ Der Abt Samson erwähnt in seinem Apologeticum noch einen weiteren anonymen Märtyrer für das Jahr 864, der wegen seiner Lästerungen gegen Mohamed enthauptet wurde, vgl. CAGIGAS, *Mozárabes*, 208.

¹³⁵ Vgl. CSM I, 330–343.

¹³⁶ CAGIGAS, *Mozárabes*, 204, nennt sie *la mayoría witiziana y acomodante*.

¹³⁷ Zu den unedierten arab. Akten vgl. LÉVI-PROVENÇAL, I, 231s; der Verfasser dieses Beitrags weiß sich zudem Frau Dr. Rocio Daga-Portillo zu besonderem Dank verpflichtet, die ihn während der 9th International Christian Arabic Conference (19–21 Juli 2012 auf Malta) auf den unschätzbaren Wert der unedierten muslimischen Gerichtsakten für die Geschichte der Cordubenser Märtyrer hingewiesen hat.

¹³⁸ Dieser Omaid trug noch den Titel Emir, während sich schon sein Neffe und Nachfolger (ab 912) mit dem Titel »Kalif« schmückte.

¹³⁹ Vgl. SIMONET, *Historia*, 592.

¹⁴⁰ Vgl. PL CXV, 939–960; zu den Heiligen vgl. CAGIGAS, *Mozárabes*, 215; zur Translation der Gebeine des Eulogius und der Leocritia 883 nach Oviedo, vgl. CAGIGAS, *Mozárabes*, 270.